

CHRISTIANE FUX

*Der Schatz vom
Sillberghaus*

*Eine Erzählung aus
besonderem Anlass*

Christiane Fux

Der Schatz vom Sillberghaus

(eine Erzählung aus besonderem Anlass)

1. Auflage Oktober 2016

© 2016 Christiane Fux

Da war doch was! Der Birsch hob sein zotteliges Haupt. Er lag vor dem Fußende des Bettes, in dem sein Chef, der Peter, und die Sabine schlummerten. In der Nacht hatte es gewittert, da hatte er sich in seiner Angst zu den Zweibeinern quetschen wollen, war aber vertrieben worden und hatte das Unwetter zusammengekauert im hintersten Winkel des Hüttenzimmers verbracht. Aber nun war die Gefahr überstanden und der Birsch hatte es sich bequemer gemacht. Leise schnarchend war er wieder ins Land der Hundeträume geglitten.

Aber jetzt hatte ihn etwas geweckt. Ein Geräusch, das nicht hierhergehörte. Ein Geruch, der sich deutlich von dem Duft feuchter Erde und den aufregenden Gerüchen der nachtaktiven Wildtiere abhob. Ein Geruch, der nicht hierhergehörte. Der Birsch stand auf und streckte witternd die karamellbraune Nase in die Luft. Kein Zweifel. Er warf einen Blick auf sein schlummerndes Herrchen und die Sabine. Und

Eine Erzählung aus besonderem Anlass

seufzte. Dass diese Zweibeiner aber auch nie etwas hörten oder rochen, war ihm bei aller Liebe und Verehrung unbegreiflich. Der Birsch stieß einen heulenden Laut aus, der an den Chewbacca aus Star Wars erinnerte, der genauso goldzottelig war wie der Birsch. Er heulte noch einmal - Bellen tat der sanftmütige Rüde so gut wie nie. Und endlich rappelte sich die Sabine auf. „Ja Birsch, was hat's denn?“, sagte sie verschlafen. Aufgeregt lief der Hund zum Fenster und schnüffelte hörbar. Dann wandte er sich wieder der Sabine zu. Die kletterte aus dem Bett und tapste, mit dicken Socken zum Spitzennachthemd, zu ihm hinüber. Dann standen sie nebeneinander, die Frau und der Hund. Und nun hörte auch sie endlich etwas: ein Rascheln und Schaben. Ein Wispern und Kratzen.

Sie ging zurück zum Bett und stupste ihren Liebsten an der Schulter. „Peter, wach auf, da ist jemand draußen an der Hütte“, flüsterte sie.

Peter hielt die Augen fest geschlossen. „Das werden ein paar Marder sein“, murmelt er. „Oder es sind wieder die verdammten Siebenschläfer, die herumrumoren.“

„Denk doch dran, was der Ludwig neulich erzählt hat. Dass jemand nachts in den Blumenrabbatten herumgetrampelt ist.“ Der Ludwig hatte vor einem guten Jahr die Aufgaben des Gastgebers auf dem Sillberghaus übernommen: ein wandelnder Glücksfall mit Hippiehaarknoten und urbayrischem Dialekt, der jeden Morgen auf der Terrasse den Sonnengruß absolvierte.

„Also gut.“ Peter schlüpfte in seine Jeans. Was immer da draußen los war, er wollte ihm nicht im Pyjama begegnen. Er griff sich den Birsch am Halsband und ging herüber zur Treppe. „Bleib du hier“, sagte er zur Sabine und schlich die Stufen hinunter.

„Von wegen“, murmelte die. Sie zog sich ihre dicke Strickjacke über das Nachthemd und folgte ihm.

Sudelfeld, Bayrischzell, 1944

„Still“, flüstert der Hias. Die zwei Männer hinter ihm halten den Atem an. Es knackt im Unterholz und urplötzlich löst sich ein kapitaler Bock aus dem Schatten. Er tritt hinaus auf die Lichtung und erstarrt dann zu einer Statue. Das

Eine Erzählung aus besonderem Anlass

Mondlicht lässt die Spitzen seines Geweihs hell aufscheinen. Hias atmet aus. „Weiter geht’s“, sagt er. Da zerreißt ein Knall die Stille der Juni-nacht.

Verdammt! Das ist das Letzte, was sie jetzt brauchen können! Der Rehbock schwankt, geht noch mit steifen Beinen ein paar Schritte und bricht dann zusammen. Schon eilt leichtfüßig eine Gestalt herbei, greift das Tier beherzt am Gestänge und zieht ihm ein Messer durch die Kehle. Einer der beiden Männer hinterm Hias stößt einen leisen Schreckenschrei aus. Die Gestalt beim Rehbock erstarrt. Doch da ist der Hias auch schon aus der Deckung gesprungen, mit drei Sätzen ist er beim Wilderer angelangt, hat ihm das Messer entwunden und die Arme auf den Rücken gedreht. „Au!“, schreit der Wilderer. Vor Überraschung hätte Hias beinahe losgelassen. Er packt die zierliche Person am Kinn und dreht ihr Gesicht ins Mondlicht. „Wen hamma denn da?“, sagt der Hias und lacht leise. Die beiden anderen kommen zögerlich heran. „Das ist ja ein Mädchen“, sagt der eine von ihnen verblüfft.

„Ja, da schaufts.“ Die Augen der Kleinen funkeln wütend. „Und jetzt lass mi los, du Saukerl“, zischt sie den Hias an.

„Bloß nicht!“, ruft der zweite Mann. Er war genauso dünn wie der andere, nur einen Kopf größer.

„Du bist doch die Anni, die Kloane vom Wurzbauern.“ Hias lässt das Mädchen frei, das sich sogleich aufrichtet und sich den Arm reibt. „Wag des net no a moi, Hias Herrmannsdorfer“, sagt sie.

„Bist du also der Wilddieb, den der Oberförster schon so lang suacht.“ Er lacht.

„Du moanst, wenn du es net grad selbst gwesen bist?“

Dass der Hias ab und an seine Speisekammer mit einem Stück Wild auffüllt, ist im Dorf ein offenes Geheimnis. Und auch, dass er den Ärmsten immer das eine oder andere Karnickel vor die Haustür legt. Wilderer hatten von jeher bei der einfachen Bevölkerung einen Stein im Brett. Hatten sie früher dem hochmütigen Adel das eine oder andere Stück Wild vor der Nase

Eine Erzählung aus besonderem Anlass

weggeschnappt, schlagen sie nun den Nazibonzen ein Schnippchen. Insbesondere dem Oberförster, den im Ort niemand mag und dem die vergebliche Jagd auf den Wilderer ganz fuchsig macht. Nur, dass es offenbar nicht nur einen Wilderer gibt, sondern zwei. Das Mädchen reckt trotzig das Kinn vor. „Was soll i machn? Der Vatta is an da Front, die Mama is krank und i hoab zwoa Schwestern dahoam.“

Der Hias nickt. Seit dem Krieg leiden vielen Menschen Not, sogar auf dem Land. „Schon gut, i werd‘ di scho net verratn.“

Sie wirft den Kopf in den Nacken. „Dass du mehr auf dem Kerbholz haost wie i, des woas a jeda. Und dass du jetza mit denne zwoa Hungerhaken hier umeinanderschleichst, wird dem Bürgermeister a net gefoin.“

Sie mustert die beiden erbarmungswürdigen Gestalten, die im Mondlicht stehen. „Zum Jagen hast de sicher net dabei.“

Diesmal ist es der Kleine, der das Wort ergreift. Im Mondlicht wirkt er wie ein Elf mit riesigen Augen im ausgemergelten Gesicht. „Wir kommen vom Sudelfeld“, sagt er leise. Da macht das

Mädchen große Augen. Schon lange spekuliert man im Dorf darüber, was in dem Lager am Suddelfeld wohl vor sich geht. Allerlei technisches Gerät hat die Wehrmacht dort hinaufgeschafft. An einer Geheimwaffe sollen sie forschen, die den Endsieg bringen soll, munkeln manche gar. Aber wie passt das mit dem Gerücht zusammen, dass dort Häftlinge aus dem KZ Dachau untergebracht sind? Ohne Sondererlaubnis darf den einst so beliebten Skihang jedenfalls keiner mehr betreten. Nur die Bauern, die das Lager mit Nahrungsmitteln versorgen, haben ein wenig Einblick.

Am Hals des Kleinen funkelt eine Goldkette. Ein Davidstern, weiß die Anni.

„Seid’s ihr Juden?“ , fragt sie. Die beiden Schützlinge von Hias schauen einander an.

“Mir hoam koa Zeit zum Ratschn“, beendet der Hias die Angelegenheit. Das Mädchen nickt.

„Wartets noch kurz.“ Sie kniet beim Rehbock nieder. Mit geübtem Griff stößt sie dem Tier das Messers in den Leib, öffnet es und schneidet die Leber heraus. Sie teilt das dampfende Organ in

Eine Erzählung aus besonderem Anlass

zwei Teile und streckt sie den beiden Flüchtlingen entgegen. „Die gibt euch Kraft für den Marsch“, sagt sie. Längst hat sie erraten, was hier vor sich geht: Der Hias, der tagsüber den Soldaten als Bergführer dient, hilft nachts Flüchtlingen beim Untertauchen. Die beiden Exhäftlinge zögern. „Nun nemmts scho, die kann man a roh essn“, sagt sie unwirsch.

„Sie hat recht.“ Der Hias nickt den beiden ermutigend zu. Während der Kleine den glitschigen, blutigen Fetzen entschlossen herunter-schlingt, würgt der Große daran herum.

„Dank dir Anni und Gott zum Gruaße“, sagt der Hias. Er tippt an seinen Hut.

„Sche elohim jewarech otach“, sagte der Große. Sie versteht die Worte nicht, doch es klingt wie ein Segen.

Dann verschwinden die Männer in der Dunkelheit.

Der Peter schlich die Treppe hinunter, die in die Diele des Sillberghauses führte. Seine linke Hand umfasste das Halsband des Hundes, in

der anderen hielt er eine schwere Taschenlampe. Vorsichtig entriegelte er die Haustür, öffnete sie und glitt hinaus. Und tatsächlich. Kaum war er um die Ecke des Hauses gebogen, da sah er sie: zwei nachtschwarze Schatten, die sich am steinernen Sockel des Hauses zu schaffen machten. Entschlossen schaltete er die Taschenlampe ein und fing die beiden Gestalten mit ihrem Strahl ein. Die erstarrten wie zwei Kaninchen angesichts einer Schlange. Zwei Burschen, der eine groß, schmal und blond, der andere klein und rothaarig, starrten ihn an. Sie mochten vielleicht elf oder zwölf Jahre alt sein.

„Na, wen haben wir denn hier?“

Der Rotschopf fing sich als erster wieder und setzte zur Flucht an: „Komm Karli, lauf!“, rief er seinem Kumpan zu, der noch immer wie angewurzelt stand.

„Das würde ich an eurer Stelle nicht tun. Der Hund ist nämlich mit Sicherheit schneller als ihr. Und dann habt ihr richtige Probleme.“

Entsetzt starrte der Blonde auf den Birsch. Dieser schnaubte entrüstet. Er, der Birsch, war doch

Eine Erzählung aus besonderem Anlass

die Sanftmut in Person! Und jetzt sollte er auf einmal den scharfen Wachhund geben!

Die Sabine trat hinzu. Sie lachte erleichtert. „Mei, zwei Buben. Und ich hab geglaubt, es wären Einbrecher!“

„Ist noch nicht gesagt, dass das keine Einbrecher sind“, knurrte der Peter und blinzelte Sabine insgeheim zu.

Kurz darauf waren sie in der Gaststube vom Silberghaus: der Peter, die Sabine und die beiden Eindringlinge. Birsch hatte sich, nachdem die Aufregung abgeklungen war, wieder in einer Ecke zusammengerollt.

Der Peter lehnte mit überkreuzten Armen am Türrahmen. „Und, ihr Burschen? Was habt ihr euch zu schaffen gemacht an meinem Haus?“

„Ohne meinen Anwalt sag i nix“, sagte der Kleine. Jetzt im Licht sah man, dass seine Haut mit Sommersprossen übersät war. Das feuerrote Haar stand ihm ähnlich igelig zu Berge wie dem Peter, wobei es bei Letzterem deutlich ins Grau spielte.

Der andere schien etwas älter, aber ängstlicher als sein Spezi. Er hatte ein blasses Gesicht mit zarten Zügen unter seinem hellblonden Schopf. „Das sind doch die beiden Enkel von der Pöllinger Lisl“, fiel der Sabine ein. Sie saß auf der Bank und hatte die Arme um die aufgestellten Knie geschlungen. Seit sie und der Peter die alte Tannermühle unten im Tal gepachtet hatten, verbrachte sie jede sonnige Minute mit dem Laptop auf dem schmalen Balkon des Anwesens. Wie Rapunzel saß sie da mit ihrem inzwischen bald hüftlangen blonden Zopf, während das Dorf grüßend an ihr vorbeidefilierte. Daher hatte sie in kürzester Zeit jeden zumindest vom Ansehen kennengelernt.

„Richtig.“ Der Peter schaute grimmig.

Der Zarte sah aus, als ob er gleich weinen würde. „Wir haben ja nicht gewusst, dass jemand in der Hüttn ist“, sagte er mit bebender Stimme. „Sonst sind da am Parkplatz doch immer viele Autos, wenn nachts Leute heroben sind.“ Er schniefte.

Tatsächlich war die Hütte nachts nur bewohnt, wenn eine Hochzeit, ein Firmen-Offsite oder ähnliches auf dem Sillberghaus stattfand. Das Eventkonzept, das Peter ersonnen hatte, hatte

sich bewährt. Anfangs hatte er als Besitzer den Laden selbst geschmissen – und damals selbst häufig oben übernachtet. Aber nun hatte er das an den Ludwig übergeben. Dass der Peter und die Sabine nun ausgerechnet heute oben übernachteten, war eine schiere Ausnahme – sie feierten nämlich den Jahrestag ihres Kennenlernens, als die Sabine auf einer Firmenveranstaltung zum ersten Mal heroben gewesen war.

„Na dann zeigt doch mal her, was du da hinter deinem Rücken versteckst“, forderte der Peter den kleineren der beiden Buben auf.

„Nix“, sagte der Rotschopfige und breitete treuherzig die Handflächen aus.

„Ich hab ja Zeit. Aber eure Großmutter, die wird Euch wohl bald vermissen.“ In der Tat wurde es draußen vor dem Fenster langsam etwas heller, eine unmerkliche Verschiebung von Tintenschwarz zu Dunkelblau.

„Gibs ihm halt Schorschi, sonst lässt der uns nimmer heimgehen.“ Der Karli sah den Schorschi flehentlich an.

„Sie dürfen uns hier gar nicht festhalten“, sagte der. „Wir sind nämlich minderjährig.“

„Aber offenbar alt genug, um hier mitten in der Nacht umeinander zu schleichen.“

Der Peter musste sich ein Grinsen verkneifen. Im Grunde gefielen ihm die Burschen. Er selbst hatte in dem Alter auch einiges ausgefressen. Vor allem der jüngere war offenbar ein zäher Rotzlöffel!

Der Zarte sah wieder aus, als würde er gleich das Heulen anfangen. „Allein finden wir’s doch eh nicht“, sagte er.

„Na gut“, gab der Schorschi nach. Er kniff die Augen listig zusammen. „Machen wir Fifty-Fifty?“

Der Peter hob belustigt die Brauen. „Fifty-Fifty von was?“

Der Bub zuckte mit den schmalen Schultern. „Na, vom Schatz!“

Er zog ein vergilbtes Stück Papier hervor, schaute sich aufmerksamkeitsheischend um und knallte es dann auf den Tisch. Darauf war eine Hütte gemalt, die zweifelsfrei das Sillberghaus

Eine Erzählung aus besonderem Anlass

darstellen sollten. Und an einer Stelle, rechts unten im Fundament, war ein dickes Kreuz eingezeichnet.

Bayrischzell, 1944

Die Anni fegt mit der Hand ein paar Blätter vom Grabstein. Hier ruhte seit sieben Jahren ihre Großmutter. Als sie starb, war Annis Kindheit zu Ende gewesen. Fortan kümmerte sie sich um die Mutter, die schwermütig war, und ihre beiden Schwestern. Zwölf Jahre alt war sie damals gewesen.

Es ist sonnig, aber kalt und der Raureif hat Kristalle an den Rändern der feuerroten Ahornblätter gebildet und die Grashalme überzuckert. Nach jedem Kirchengang kommt sie hierher, um stille Zwiesprache mit der Oma zu halten.

Ein Schatten fällt auf das Grab und Anni wendet sich um. Da steht der Hias. Seit jener Nacht vor ein paar Monaten hatte sie ihn nur von Weitem gesehen. Rasch richtet sie sich aus der Hocke auf. Und streicht sich eine Haarsträhne hinters Ohr, die sich aus ihrem dicken Zopf gelöst hat.

Der Hias mustert sie. Sie merkt, wie ihr das Blut heiß in die Wangen steigt. „Was willst denn?“ , fragt sie unwirsch.

„Dir a Gott zum Gruaße, Anni“, sagt er nur.

Sie wischt sich die klammen Hände an der Schürze ab.

„Gehst noch auf die Pirsch?“ , fragt er.

Sie zuckt mit den Schultern. „Manchmal“, sagt sie dann. „Wenn’s anders net geht.“

Er nickt leicht. „Pass auf, dass di da Oberförster net dawischt.“

„Der kriagt mi scho net.“

„Nur dass du’s woaßt: Heut Nacht liagt er am Wendelstein auf da Lauer.“

„Woher woaßt du des?“

Er lächelt: „Die Resi hat’s ma gesagt.“ Die Resi war die Tochter vom Oberförster. Die Anni weiß, dass die ein Auge auf den Hias geworfen hatte. Und da war sie nicht die einzige im Ort. Fesch war er, der Hias, mit seinen weißen Zähnen und dem blauen Blick. Aber viel zu alt. Bestimmt schon über dreißig!

Eine Erzählung aus besonderem Anlass

Er tippt sich an den Hut und will gehen.

„Wart!“ Die Anni fasst ihn am Arm und zieht dann die Hand zurück, als hätte sie sich verbrannt.

„Weißt, was aus dene zwoa Männer gworden is?“ Unwillkürlich hat sie die Stimme zum Flüstern gesenkt, obwohl sie allein sind auf dem Friedhof hinter der Kirche.

„Der oane hat’s geschafft, der hat mia a Nachricht aus da Schweiz gschickt. Von dem oandern woaß i nix.“

„Der Kloane? Der die Leber nuntergeschlungen hat?“

Der Hias lächelt. Er greift sich in den Kragen und zieht eine Kette hervor, an der ein goldener Davidsstern hängt.

„Genau der. Simon hat er gheißen.“

Sie zögert. „Warum hoast des dua? Sonst führst doch immer die Soldaten durch d’Berge.“ Dass der Hias als Bergführer in Diensten der Wehrmacht steht, ist allenthalben bekannt.

„Des oane hat mit dem anderen nix zum dua. Weißt Madl, die Soldaten, das san ja unsere Leidt, da will i net, dass denen was gschieht und drum geh i mit denen durch die Berge. Aber was die Nazis da am Sudelfeld mit den Leidt machen, und a anderswo, des is unrecht. Und dann muss ma da doch was unternemma.“

„Was passiert denn da?“

Der Hias schüttelt den Kopf und sieht plötzlich viel älter aus.

„Glaub mir, Madl, des willst net wissen, was da gschieht.“

Die Anni merkt, wie sie eine Gänsehaut bekommt. „Stimmt’s denn, dass sie da a Bombn bauen?“

Der Hias schüttelt den Kopf. „Naa, da brauchst dir koa Sorgen machn, Anni.“

„Aber warum ist des so geheim?“

„Da Simon und da Moses, die sind Elektroingenieure. Die ham mia verzählt, dass sie da an einer Radaranlage bauen, mit der sie die feindlichen Flugzeuge besser erkennen können.“

Eine Erzählung aus besonderem Anlass

Anni nickt, auch wenn sie von Technik nicht viel versteht.

„Aber wenn du Leudln wie dem Simon und dem Moses zur Flucht verhilfst, und unsere Soldaten die Flugzeuge nicht zeitig entdecken, dann verlieren mia noch den Kriag!“

„Da Kriag, mei Madl, der is eh längst verlorn.“

Die Anni erschrickt. Sie weiß, dass solche Äußerungen gefährlich sind. Nervös wischt sie sich die Finger an der Schürze ab. „I muss jetzt hoam“, sagt sie und wendet sich ab.

„Anni?“

Sie hält inne und sieht ihn über die Schulter hinweg an.

„Wennst wieder auf die Pirsch gehen moagst, dann kimmst vorher zu mia.“

Von da an gingen sie zusammen auf die verbotene Jagd.

„Woher habt ihr zwei Spezialisten die Karte überhaupt?“, fragte der Peter. Vor den Jungen stand inzwischen jeweils eine dampfende Tasse

Schokolade. Die Sabine hatte um sieben bei der Großmutter der beiden Schatzsucher angerufen, um sie über den Verbleib der Ausreißer zu informieren.

„Auf dem Sillberghaus?“, hatte die gerufen. „Mitten in der Nacht? Wie sind die zwei denn da hochgekommen?“

„Na, mit den Radln offensichtlich und dann zu Fuß.“

„Jessasmariaundjosef!“, hatte die Pöllinger Lisl da ausgerufen. „Was haben die da mitten in der Nacht gewollt?“

„Einen Schatz suchen“, hatte die Sabine trocken gesagt.

„Einen Schatz? Ah geh! Die san ja net ganz gescheit! Das sind doch nur Räuberpistoln, die meine Schwester den Buben erzählt hat. Das war bestimmt wieder so eine damische Idee vom Schorsch.“ Die Großmutter klang grimmig, aber Sabine hörte doch heraus, dass sich die alte Dame insgeheim königlich amüsierte. Und so war man übereingekommen, die Jungs nach dem Frühstück bei der Großmutter abzuliefern.

Eine Erzählung aus besonderem Anlass

Aber zuvor musste man natürlich den Schatz heben. „Also nochmal: Woher habt ihr die Karte?“, fragte der Peter.

Die beiden Buben schauten einander an. „Von der Anni-Tante“, sagte der Karli schließlich.

„Aha.“

„Die ist im Krankenhaus“, beeilte sich jetzt der Schorschi das Gespräch an sich zu reißen. „Und da hat sie ihren Rosenkranz haben wollen. Und den habe ich dann geholt, aus ihrer Schmuckschatulle und ganz unten, da lag dann die Karte.“

„Und da hast die einfach mitgehen lassen.“

„Wir wollten ja nix klauen. Nur mal schauen.“

„Nur mal schauen, soso.“

„Ehrenwort!“

„Was ich nicht ganz verstehe: Wie kommt ihr denn auf die Idee, dass da wo das Kreuz ist, ein Schatz liegen soll?“ Die Sabine musterte die Karte.

Die Jungs sahen einander wieder an.

„Das hat die Anni-Tante uns selbst erzählt, dass der Hias im Sillberghaus einen Schatz für sie versteckt hat.“

„Und wer bittschön ist jetzt der Hias?“

„Das war der Freund von der Anni“, sagte der Karli. „Ein Wilderer ist der gewesen, aber einer von den Guten, hat die Anni-Tante erzählt. Der hat den armen Leuten immer etwas abgegeben von seiner Jagdbeute.“

„Und woher soll ein Wilderer einen Schatz haben?“

„Den hat er den Nazis abgeknöpft!“, platzte der Schorschi mit leuchtenden Augen heraus.

Bayrischzell, Mai 1945

„Des kannst net machen, Hias.“ Die Anni steht in der Türe, die Hände in die Hüften gestemmt. Ihre Wangen sind vor Zorn gerötet und ihr Atem geht stoßweise als sei sie gerannt.

„Du kannst doch dem Danninger net zur Flucht verhelfe, nach all dem, was der in Schliersee fast ogrichtet hätt!“

NSDAP-Kreisleiter Franz Danninger hatte den Befehl gegeben, den Ort bis zum letzten Haus gegen die anrückenden Amerikaner zu verteidigen. Und das, obwohl die Region mit 800 verwundeten Soldaten eher einem riesigen Lazarett glich, als einer Garnison. Mit den Truppen der SS hatte er zentrale Stellungen in Hausham und Schliersee besetzt, darunter auch den Gasthof Huberspitz, von denen aus er die vorrückenden Truppen der Alliierten beschießen ließ. Schon bald hatte sich das Gerücht verbreitet, Schliersee solle von Bombern dem Erdboden gleichgemacht werden, wenn nicht bis zum Freitag, den 4. Mai, um neun Uhr morgens die kampflöse Übergabe erfolge. Die Rettung war sprichwörtlich in letzter Minute gekommen. Erst um sieben Uhr morgens kehrte eine Delegation Schlierseer von nervenaufreibenden Verhandlungen mit dem US-Armeestab in Miesbach zurück. Sie hatten dem amerikanischen Kommandanten erklärt, dass ganz Schliersee geschlossen gegen die SS-Banden stünde. Daraufhin war das Bombardement ausgeblieben und Danninger hatte die Flucht ergriffen.

„Sogar das Bergwerk hat er sprengen lassn wolln, obwoi sich darin Frauen und Kinder versteckt

han!“, empört sich die Anni. Und nun soll ausgerechnet der Hias den erbarmungslosen Menschenschinder durch die Berge in Sicherheit bringen!

Unbeeindruckt von Annis Protest schnürt Hias sich in aller Seelenruhe die Bergstiefel zu. Dann steht er auf, schwingt sich den Rucksack über die Schulter. Er bleibt vor der jungen Frau stehen, die ihn immer noch wütend anstarrt. „Hast denn gar koa Vertraun in mi, Anni?“ sagt er. Dann tätschelt er ihr die Wange und geht hinaus.

„Und dann, dann hat der Hias den Danninger geradewegs den Amerikanern in die Arme geführt“, berichtete der Schorschi mit glänzenden Augen.

„Aber vorher hat er dem wohl noch seine Reisekasse abgeknöpft“, ergänzte der Karli. „Ist ja eh klar, dass so ein Nazibonze nicht mit leeren Händen abhaut. Jede Menge Diamanten soll er dabeigehabt haben!“

„Und die hat der Hias ihm abgenommen und ausgerechnet hier im Sillberghaus versteckt?“

Eine Erzählung aus besonderem Anlass

Der Peter kratzte sich am Kopf. Sie standen inzwischen an der Rückseite der Hütte, dort wo sich der Zeichnung zufolge seit 70 Jahren der Schatz hinter einem Stein befinden sollte. Die Sonne schickte ihre ersten Strahlen über die Berggipfel und ließ den wabernden Frühnebel tanzen.

„Warum hat er den dann nie geholt, den Schatz?“ Die Sabine, inzwischen in Jeans und Fleecepulli gekleidet, wärmte sich die Hände an einer dampfenden Tasse Kaffee.

„Na, weil der Förster ihn beim Wildern erwischt hat und erschossen hat!“

„Ach herrjeh.“ Die Sabine stellte ihren Kaffeebecher ab. „Dann ist es der, der in diesem Grab auf dem Kirchhof in Bayrischzell liegt?“

„Ja genau, das ist der Hias! Und die Anni-Tante - die hat den geliebt und nie einen andern Mann genommen, hat die Omi erzählt“, sagte der Karli inbrünstig. Schorschi verdrehte die Augen.

„Und warum hat dann die Anni sich nicht den Schatz geholt?“, fragte der Peter, der die Geschichte nun doch langsam ernster zu nehmen begann.

„Weil Blut dran klebt, hat die Anni gesagt.“

„Genau, weil sie glaubt, der Förster hat den Hias gar nicht wegen der Wilderei erschossen, sondern weil er sich den Schatz untern Nagel reißen wollte!“

„Und das wollt ihr Burschen nun also auch.“

Der Schorschi wurde ein bisschen rot. „Naja, ist doch schad drum, wenn da ein Haufen Klunker völlig nutzlos herumliegt“, murmelte er.

„Na, dann schau ma mal, was dran ist an der Räuberpistole“, sagte der Peter. Entschlossen nahm er das Stemmeisen in die Hand und setzte es an dem Stein an, der in der Zeichnung markiert war. Und tatsächlich, mit einem saugenden Geräusch löste sich der Stein und gab preis, was er so lange verborgen hatte. Ein ledernes Säckchen zog der Peter hervor, fleckig und mürbe von den vielen Wintern, die es hier im Geheimen gewartet hatte.

„Ich werd narrisch!“ Der Schorschi machte große Augen.

„Hat die Anni-Tante doch keine Märchen erzählt“, wisperte der Karli.

Auch dem Peter stand die Überraschung ins Gesicht geschrieben. Er reichte den Beutel an die Sabine weiter. „Schau du nach, was drin ist“, sagte er.

Behutsam löste die Sabine das mürbe Lederband, das das Säckchen verschloss. Dann öffnete sie es und blickte hinein. Sie hob den Kopf und lächelte. „Ich glaube, das sollten wir doch am besten eurer Tante Anni geben“, sagte sie.

Anni lag im Bett und betrachtete ihre Hände. Sehnig waren die, voller Altersflecken und von dicken blauen Adern überzogen. Wo waren nur all die Jahre geblieben? Und wann genau hatte sie sich in ein altes Weib verwandelt? Normalerweise fehlte ihr die Zeit für derartige philosophische Betrachtungen. Sie war nun 90 Jahre alt und Zeit ihres Lebens aktiv gewesen. Den väterlichen Hof hatte sie in eine Pension umgewandelt, in der sie noch immer Gäste empfing. Und bis vor sechs Jahren hatte sie noch jeden Tag mit einem Kopfstand begrüßt. Und nun war sie das erste Mal im Leben zum Nichtstun verdonnert. Sie seufzte. So ein saublöder Sturz aber auch! Welcher Teufel hatte sie geritten, dass sie in der

Dunkelheit noch mit dem Radl gefahren war! Sie hatte sich ein Bauerntheater angeschaut und war dann heimgefahren. Und Peng hatte sie dargelegen mit gebrochenem Oberschenkelhals. Sterbensfad war ihr hier in der Klinik. Kein Wunder, dass so viele alte Leute starben, wenn sie sich einen solchen Bruch zugezogen hatten. Die starben ganz einfach vor lauter Langeweile! Anni hatte das allerdings nicht vor. Sie gedachte, dem Boandlkramer, also dem Tod, noch einige Jährchen abzutrotzen.

Da öffnete sich die Türe des Krankenzimmers. „Besuch für Sie!“, sagte die Schwester. Und schon stürmten die Buben herein, kletterten auf ihr Bett und begannen, unsinniges Zeug zu reden.

„Anni-Tante, wir haben den Schatz gefunden!“

„Welchen Schatz?“

„Na den vom Sillberghaus!“

„Bist uns nicht böse, gell, dass wir die Karte genommen haben?“ , fragte der Karli treuherzig.

Der Anni wurde seltsam zumute. Was hatte sie sich nur dabei gedacht, den Buben von dem

Eine Erzählung aus besonderem Anlass

Schatz zu erzählen? Aber da sie keine eigenen Kinder und Enkel hatte, hatte sie die beiden Burschen doch so ins Herz geschlossen. Und da hatte sie ihnen auch irgendwann ihr großes Geheimnis erzählt, verpackt in eine märchenhafte Geschichte.

Und jetzt hatten sie das Vermächtnis vom Hias, das sie nie hatte anrühren wolln, hervorgeholt? Ihr Blick wanderte zur Tür, in der eine feingliedrige blonde Frau und ein braungebrannter Mann standen.

„Dürfen wir hereinankommen?“, fragte die Sabine. „Ich glaube, wir haben etwas gefunden, das Sie freuen wird.“

Die alte Frau kniff die Augen zusammen. „San Sie net die Frau, die jetzat in der Tannermühle wohnt?“

Die Sabine trat ans Bett und reichte der alten Dame die Hand. „Ganz recht. Ich bin Sabine Krämer. Und das hier ist mein Mann, der Peter.“

„Schön habts des gemacht, mit eurem Almbad!“, sagte die Anni. „I frei mi immer, wenn was Schönes draus wird, aus den oiden Heiseln“. Sie

ließ den Blick von der Sabine zum Peter wandern und wieder zurück. „Und du bist jetzt der neue Wirt vom Sillberghaus?“

„Na, ganz so neu auch nicht mehr“, murmelte der Peter. Aber in Anbetracht des hohen Alters der rüstigen Person, die da im Bett lag, waren die paar Jahre vermutlich tatsächlich nicht sonderlich eindrucksvoll.

Die Sabine zog den fleckigen Lederbeutel aus ihrer Handtasche und hielt ihn der Anni hin. „Und Sie meinen, des soll i mia oschauen?“, sagte die alte Frau.

„Ich glaube schon“, sagte die Sabine mit einem Lächeln.

Da griff die alte Frau nach dem Beutel, öffnete ihn und blickte hinein. Genau in diesem Moment riss der Himmel auf und ein Sonnenstrahl bahnte sich seinen Weg ins Krankenzimmer - direkt auf den Beutel vom Hias, den die Anni in der Hand hielt. Eine einzelne Träne rann über die Wange der alten Frau, entlang der Furchen, die das Leben in ihrem Gesicht hinterlassen hatte.

Eine Erzählung aus besonderem Anlass

„Und was war jetzt drin, in dem Beutel?“, wollte der Peter wissen. Sie waren mit dem Geländewagen auf der Rückfahrt zur Tannermühle, nachdem sie die beiden Jungs bei der Pöllinger Lisl abgeliefert hatten. Auf der Rückbank schnarchte selig der Birsch.

„Da war ein Ring drin, ich glaube ein Verlobungsring. Und eine goldene Kette. Mit einem Davidsstern.“

„Ein Davidsstern? Wie mag der nur dahingekommen sein?“

„Und ein Brief, der war auch noch dabei.“

Erst als sie allein war, hatte die Anni das spröde Papier auseinandergefaltet. Ihr Blut rauschte und ihr Herz klopfte, als sei sie wieder 19 Jahre alt.

„Geliebte Anni“, stand da, in einer unbekanntenen Handschrift, denn der Hias und sie hatten einander niemals Brieflein geschickt. „Diese Nachricht und diesen Ring hinterlasse ich Dir, für den Fall, dass mir etwas zustößt. In den Stunden auf der Pirsch sind wir uns nahegekommen, sodass

ich den albernem Gedanken hege, ein junges Mädchen wie Du könnte einen alten Kerl von nunmehr fast vierzig Jahren gernhaben. Anni, wenn Du erst 21 bist, dann werde ich Dir einen Antrag machen. Aber die Zeiten sind unsicher heute, und für den Fall, dass mir was passiert, hinterlege ich dies im Sillberghaus. Und außerdem auch Simons goldenen Davidsstern, den Du verkaufen kannst, wenn es nötig ist.“

„Mei, sagte die Anni und presste die Hände auf die Brust. Und dann breitete sich ein Gefühl der Wärme in ihrem Herzen aus. „Hat er mi also doch liab ghabt“, flüsterte sie und die zweite Träne in mehr als 70 Jahren rann über ihre Wange.

„Schon ein bissl schade“, sagte die Sabine. Sie hatte das Fenster heruntergekurbelt und der Wind fuhr ihr durchs Haar.

„Was denn?“, fragte der Peter.

Der Birsch auf der Rückbank wollte auch teilnehmen und schob sein zotteliges Haupt vor, auf die Armlehne zwischen den Vordersitzen.

Eine Erzählung aus besonderem Anlass

„Na, dass es jetzt keinen Schatz mehr gibt, am Sillberghaus.“

„Aber Sabine“, sagte der Peter, löste seine Hand vom Lenkrad und legte sie ihr in den Nacken.
„Der größte Schatz vom Sillberghaus, das bist doch du.“

Dichtung & Wahrheit

Wie immer ist das Leben die beste Quelle für Inspiration. Und so war es auch hier. Meine Recherchen über die Historie des Sillberghauses und der Region haben allerlei zutage gefördert.

Da ist zum einen der Hartl Hörmanssdorfer, ein Wilderer, der 1948 vom Förster am Wildalpjoch am Sudelfeld erschossen worden ist. Da der Förster geglaubt hatte, er habe ihn verfehlt, lag der Hartl sechs Tage tot im Wald, bis man ihn gefunden hat. Die Beisetzung für den beliebten Mann soll so eindrucksvoll gewesen sein, dass sie selbst die von echten Honoratioren weit in den Schatten gestellt hat. Die Kapelle spielte das Wildererlied „Ich schieß den Hirsch im wilden Forst“. Die Schützen aus der ganzen Umgebung gaben ihrem Kameraden das letzte Geleit. Und noch heute steht sein Grabstein auf dem Friedhof in Bayrischzell.

Das Sillberghaus übrigens, wurde 1936 zunächst als Jagdhütte gebaut, die dann später von der Wehrmacht übernommen und ausgebaut wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das

Eine Erzählung aus besonderem Anlass

Sillberghaus von verschiedenen Pächtern geführt. Bis 2007 der Peter Kirchberger kam und dem wunderschönen Haus seinen ganz eigenen Stempel aufprägte.

Auch die Radarforschung am Sudelfeld hat's tatsächlich gegeben. Ein verzweifelter Versuch, den technisch in dieser Hinsicht überlegenen Alliierten doch noch den Rang abzulaufen. Noch heute kann man dort einzelne Relikte sehen. Und auch, dass dazu Häftlinge des KZ Dachau eingesetzt wurden, ist verbürgt.

Für die Schilderung der dramatischen Geschehnisse am Ende des Kriegs habe ich mich beim Chronisten bedient, dem Pfarrer Adalbert Obermayr aus Miesbach. Nachzulesen ist dies im Werk von Reinhold Friedrich „Spuren des Nationalsozialismus im bayerischen Oberland: Schliersee und Hausham zwischen 1933 und 1944.“

NSDAP-Kreisleiter Franz Danninger floh tatsächlich, nachdem die Alliierten die Region, die er fast in Schutt und Asche hätte legen lassen, nach Bayrischzell, wurde dort aber festgesetzt. Er verbrachte zwei Jahre im Internierungslager

und fand dann Unterschlupf bei seinem Schwiegervater, einem Apotheker. Nach dessen Tod übernahm er das Geschäft und verbrachte den Rest seines Lebens, den Quellen zufolge, ohne für seine Taten zur Verantwortung gezogen zu werden.

Und last but not least diente mir die Lisl Pöllinger, die aus Rüstungsschrott den ersten Sessellift Deutschlands baute, als Inspiration für die alte Anni. Eine Bayrischzellerin von enormen Format.